

Wenn die Ö-Striche abgelegt werden

Die Theorie des Marktes kennt keine Emotionen. Alle Akteure sind seelenlos. Keine Vorlieben, keine Treue, kein Mitleid. Maximiert wird der rein wirtschaftliche Nutzen. In der Wirklichkeit sieht das etwas anders aus: Vorurteile, Ideologien, politische Taktik, Moden, Prestige, Sympathie: es gibt keine Entscheidung, in denen Psychologie, Soziologie oder politische Faktoren keine Rolle spielen.

Patriotismus kennt die reine Markttheorie auch nicht. Merkwürdig, wenn sich die Wissenschaft von der Wirtschaft als Ganzes dennoch „Volkswirtschaftslehre“ nennt. Nicht nur, dass diese Bezeichnung den emotional aufgeladenen Begriff „Volk“ verwendet. Eine Volkswirtschaft in Reinkultur hat es nie gegeben: immer hing ihre Wirtschaftsleistung irgendwie mit anderen benachbarten oder entfernteren zusammen. Für ihre theoretischen Analysen verlegen die Volkswirte ihre „Volkswirtschaft“ daher gerne auf eine Insel, um diese lästige Komplikation zu vermeiden. .

Heute gibt es „Volkswirtschaft“ noch viel weniger als früher. Das Objekt der Volkswirtschaftslehre ist heute die Weltwirtschaft. Das, was Politiker, Medien und Öffentlichkeit unter Volkswirtschaft verstehen, ist längst ein unauflösliches Gemenge nationaler und internationaler Verbindungen, Regeln und Interessen: Management, Standorte, Strategien, Technologien, Belegschaft, Einkauf, erst recht Eigentum sind mehr oder weniger international.

Gefühlsmäßig ist ein großer Teil des Volkes, der Politiker und der Medien noch nicht so weit. Das Gefühl, dazu zu gehören, der Identifizierung, auch der Nostalgie, aber auch staatsbürgerliche Erziehung und Wirtschaftskunde mit Fokus auf das eigene Land, Schlagzeilen des Boulevard, und nicht zuletzt die Berichterstattung auf den Sportseiten, verleiten nach wie vor, „national“ zu empfinden. Die Tatsache und die Notwendigkeit des internationalen Wirtschaftsaustauschs auf nahezu allen Ebenen und Märkten sind noch lange nicht verinnerlicht. „Unsere Wasserkraft“, „unser Erzberg“, „unsere AUA“, „unsere VOEST“, „unsere OMV“. Als die VÖEST und die ÖMV die Ö-Striche ablegten, markierte das exakt den Zeitpunkt, ab dem nicht mehr überall, wo Oesterreich drauf steht, auch Österreich drin sein muss. Sogar die Wirtschaftskammer firmiert seither mit WKO.

„Unsere Böhler-Uddeholm“. Eisen- und Stahltradition an Mürz, Traisen und Ybbs! Höchst erfolgreicher Unternehmenschef – aus Kapfenberg! Österreichischer kann ein Unternehmen nicht sein! Hoppla: Uddeholm? Liegt auf halbem Weg zwischen Stockholm und Oslo, nicht an der Mürz. Böhler war am ehesten noch „unser“, als das Unternehmen verstaatlicht war. Daran hatten nahezu alle von uns einen Anteil. Risikokapital, jedenfalls für alle Steuerzahler unter uns. Auch Böhler wird bald die Ö-Striche ablegen.

Ohne die Beseitigung der nationalen Wirtschaftsgrenzen wäre unser heutiger Lebensstandard nicht denkbar. Ein noch so gepflegter nationaler Schrebergarten könnte das nicht bieten, was wir an Volkseinkommen heute erwirtschaften. Nostalgie, Chauvinismus, Kultur- und Umweltpessimismus sind keine Alternativen.

Müssen wir also zur Kenntnis nehmen, dass es letztlich nur darauf ankommt, wer zahlt und wer abcasht? Der Scheich von Abu Dhabi, der Weltkonzern oder der Equity Fund? Oder ein österreichischer Kernaktionär?

Was ist noch österreichisch an der österreichischen Wirtschaft? Was sollte noch österreichisch sein? Ist die Nationalität einfach egal?

Nein, das wäre genau so falsch, wie der Rückgriff auf nationale Mythen.

Österreichische Volkswirtschaft: das sind die Menschen, die in diesem Land leben und hier den Mittelpunkt ihrer Lebensinteressen haben, ihre Einkommen und ihre Arbeitsplätze. Wer die Geschichte der Verstaatlichung und der Entstaatlichung erlebt hat, kann doch nicht mehr glauben, dass Industriepolitik mit dem Hebel staatlicher oder auch privater österreichischer Stakeholder Besseres leistet, als prinzipielle Offenheit für Investoren, österreichische und andere. Auch wer sich bei jeder Gelegenheit als strategischer Eigentümer deklariert, macht Cash, wenn der Markt das hergibt oder sein Finanzbedarf es gebietet.

Industriepolitik ist Forschungs- und Technologiepolitik, ist Bildungs- und Arbeitsmarktpolitik, ist Infrastruktur- und Regionalentwicklung, ist Verantwortung für funktionierenden Wettbewerb und für ein akzeptables Verhältnis zwischen Steuerlast und Qualität des öffentlichen Dienstes. Nicht mehr, und nicht weniger. Da hat die Politik noch genug zu tun.

Univ. Prof. Dr. Helmut Kramer, 1981 – 2005 Leiter des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung, 2005 bis 2007 Rektor der Donau-Universität Krems. Email: HelmutKramer@gmx.at.